

Schuhmacher-Fachblatt

Erstreckt die Rechte,
Denn kommt die zur Arbeit!

Organ der deutschen Schuhmacher

Erscheint jeden Sonntag. — Abonnementspreis: pro Quartal durch die Expedition per Kreuzband bezogen 1,10 Mk., bei der Post 95 Pf. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Auch zu beziehen durch die Expedition in Costa. Kreuzbandsendungen innerhalb Deutschlands und nach Oesterreich kosten 4 Exemplare à 1 Mk. 10 Pf. pro Quartal, 5 und mehr Exemplare à 85 Pf. pro Quartal; nach der Schweiz und dem übrigen Ausland unter 4 Exemplare à 1 Mk. 30 Pf. pro Quartal, 4 und mehr Exemplare à 90 Pf. pro Quartal. Das „Schuhmacher-Fachblatt“ steht in der Betzungs-Preisliste unter Nr. 6775 — Zusätze werden mit 25 Pf. die dreispaltige Beilage oder deren Raum berechnet. Bei dreimaliger Wiederholung 5 Prozent Rabatt, bei fünfmaliger 15 Prozent, bei zehnmaliger 20 Prozent, bei zwanzigmaliger 35%, 30 und darüber bei jährlicher Aufnahme 50 Prozent Rabatt.

Nr. 42

Stettin, 20. Oktober

1901.

August Rynast †

Der Tod räumt gewaltig auf unter den Nürnberger Genossen. Drei der besten hat er uns in kurzer Zeit entrissen, und alle drei in der Vollkraft ihrer Jahre. Da ist zunächst der unergiebliche Karl Grillenberger, den der Tod wie ein Blitz aus heiterm Himmel fällte, ihm folgte Dertel, sein Nachfolger und am Sonnabend, den 11. d. M. trugen wir unsern August Rynast zur letzten Ruhestätte. Kaum 34 Jahre alt, in einem Alter, in dem bemühtes Leben recht eigentlich beginnen soll, riß ihn der größte Demotrat, der Gleichmacher Tod, von unserer Seite. Und er war ein treuer Kamerad an unserer Seite, der mit seinen Kameraden nicht nur immer gleichen Schritt im Kampfe hielt, sondern nicht selten auch vorauseilte und die Wandenden und Jaghaften anfeuernde im Kampfe für ihr gutes Recht.

Selbst die Not des Lebens bis zur Hefe kostend, errang er sich jene Reinheit des Charakters, die, ihn die eigene Not vergessen lassend, sich gegen jede Unbill, die seinen Arbeitsgenossen widerfuhr und gegen jedes Unrecht aufbäumte. Und wie ernst es ihm um seine heilige Sache war, beweist, daß er selbstlos für sie wirkte und nirgends mit Genossen aus Eifersüchtelei in Streit geriet — was wir leider nur zu häufig beklagen müssen —, sondern mit allen seinen Mitkämpfern und neben ihnen wirkte. Wenn Offenheit und Ehrlichkeit die ersten Bedingungen demokratischer Handelns sind, so zeigte sein ehlicher Wille, daß ihm diese Eigenschaften in hohem Maße eigen waren.

Sein Lebensgang war selbst ein steter Kampf mit der Not des Lebens und als sein Los sich etwas besserte, da hatte die tödliche Krankheit ihn bereits erfaßt. Seine guten Eigenschaften und Fähigkeiten waren die Ursache, daß er in den Vorstand des Vereins deutscher Schuhmacher berufen wurde, und wir wissen, daß mit seiner Berufung ein guter Griff gemacht wurde. Er hatte die Gabe, seinen Gedanken durch Wort und Schrift logischen Ausdruck zu geben, und er war unter unsern Kollegen der Klarsten einer. Leider hinderte seine Krankheit ihn, seine Fähigkeiten zu entwickeln und der Tod setzte seinem Wirken ein kurzes Ziel. Ein an Mut und Entbehrungen reiches, an Lebensfreuden armes und doch für alles Gute und Edle sich begeistertes Leben hat mit dem Tode unseres Kollegen Rynast seinen Abschluß gefunden. Die Kollegenschaft wird ihm ein treues Andenken bewahren.

Das deutsche Wirtschaftsleben im ersten Semester 1901.

Im ersten Halbjahr 1901 hat der wirtschaftliche Rückgang an Bedeutung und Schärfe gewonnen, was auf allen Gebieten zum Ausdruck gelangt. Die Gründertätigkeit, der Güterverkehr, die Kohle- und Kobleproduktion, der auswärtige Handel und andere Gebiete des wirtschaftlichen Lebens haben erhebliche Einbußen erlitten.

Der Rückgang der Gründertätigkeit ist ohne weiteres einleuchtend, da die Börsenkurse der meisten Industrien z. B. Papiere seit Jahresfrist mehr oder weniger empfindlichen Sturz erlitten haben und außerdem zahlreiche Aktienunternehmungen, darunter solche, die mit vielen Millionen Mark Grundkapital „arbeiten“, jämmerlich zusammengebrochen sind, wobei sie zahlreiche große und kleinere Kapitalisten mitrissen und materiell ruinierten. Bei diesen Zusammenbrüchen wirkte aber weniger der wirtschaftliche Rückgang als Hauptursache mit, als vielmehr ein verbrecherischer Schwindel, der an das berühmte Krachjahr 1873 erinnert. Wie im vorigen Jahre schon bei dem Zusammenbruch der sogenannten Spielhagenbanken in Berlin, wobei es sich um viele Hunderte von Millionen handelte, so zeigte es sich bei dem Krach der Leipziger Bank, der Kasseler Treibrockungsgesellschaft, der Oberhauener Unternehmung Terlinen u. s. w., daß die Leitung in den Händen von blühigen Gründern, Schwindlern, Spekulant und Wechselfälchern, Verschwendern und Verbrechern lag, die denn auch zum Teil hinter Schloß und Riegel, zum Teil auf der Flucht und hektisch verfolgt sind. Wie da mit den Geldern anderer Leute gewirtschaftet wurde, ersahene geradezu unglücklich, wenn nicht die Thatfachen festgelegt wären. Es zeigte sich bei diesen Enthüllungen auch noch etwas anderes, nämlich eine totale Unfähigkeit zur Bekleidung wichtigster Direktorenposten, während sonst die Verteidiger der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nicht müde werden, das Genie, die Umsicht und die Energie der Leiter der kapitalistischen Wirtschaft zu feiern und diese selbst als vollkommen zu verherrlichen, die durch keine andere Wirtschaftsform übertroffen werden könne. Ferner erbjur man, wie zahlreich jene aus den Kreisen der Bourgeoisie wie der Aristokratie rekrutierte Schar der sogenannten Aufsichtsräte ist, die, faule Schmarotzer am Wirtschaftskörper, nur das eine Ziel verfolgen, ohne jede eigene Arbeit ein glänzendes Einkommen zu erlangen, um in Sauc und

Braus zu leben und Vermögen anzuhäufen. Für diese modernen Räuber sind die Gesellschafts-Direktoren nur die „Goldmännchen“, die möglichst viel Gewinn heraus schlagen sollen, damit die Aktionäre fette Dividenden und sie selbst ebenso fette Lantidmen erhalten. Betrugen doch die Lantidmen der Aufsichtsräte z. B. der Schuckertischen Elektrizitätsgesellschaft für das Jahr 1900 920 000 Mk. neben zirka 4 Mill. Mark Dividenden für die Aktionäre, zu denen selbstverständlich auch die Aufsichtsräte gehören, da ja nur Aktienbesitzer in den Aufsichtsrat gewählt werden. Die Schuckertgesellschaft sieht heute noch aufrecht, aber sie konnte wegen Mangel an Mitteln weder die Dividenden noch die Lantidmen auszahlen. Diese Schuckertgesellschaft ist noch in anderer Hinsicht für die „Vollkommenheit“ der heutigen Produktionsweise ein sehr lehrreiches Beispiel. So beschäftigt sie auf zirka 6000 Arbeiter über 1000 fett bezahlte Beamte, also auf je sechs Arbeiter einen Beamten! Um wie viel besser könnten die Arbeitslöhne der Arbeiter sein, wenn nur die Hälfte dieses Beamtenheeres vorhanden wäre. Ferner hat dieselbe „genial geleitete Gesellschaft“ in einem weltvergeffenen Winkel Wozniens mit der Riesensumme von 6 Millionen Mark ein Elektrizitätswerk erstellt, für dessen Beleuchtungs- und Betriebskräfte keine Verwendung vorhanden ist. Wie viel mögen daran gauerhafte Spekulanten verdient haben, während die Gesellschaft nahe daran ist, an dieser Riesenummehheit und -Unfähigkeit zu Grunde zu gehen.

Wie sehr diese Aufsichtsratsstellen als glänzende Schmarotzer-Ergänzungen auf Kosten des fleißigen und schlecht entlohnten Arbeiters gesucht sind, zeigt folgende kleine Zusammenfassung, die in der „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht wurde:

3 hatten je 10 Aufsichtsratsstellen	
6	„ 11
1	„ 12
4	„ 13
5	„ 14
11	„ 15
14	„ 16
5	„ 17
4	„ 18
2	„ 19
3	„ 20
1	„ 21
1	„ 22
2	„ 23
3	„ 24

Dreißig Jahre Schuhmacherbewegung in Hamburg.

Bearbeitet von C. Schaumburg.

Die Jahre haben trotz der gettelgerten Lebenshaltung seit zehn Jahren keine nennenswerte Verbesserung erfahren, denn wenn auch der Lohn heute höher ist als vor zwanzig Jahren, so ist doch relativ eher ein Rückgang zu verzeichnen. Die Steigerung der Lebensmittelpreise, der Wohnungen u. s. w. ist keineswegs durch die geringfügigen Lohnverbesserungen ausgeglichen worden, während andererseits der Produktionsgewinn der Fabrikanten heute sich bedeutend höher stellt. Am Januar dieses Jahres besprachen die Hamburger Physikus Dr. Deneke in einem Vortrag über die Wohnungsfrage, daß ein Einkommen von 1200 Mk. völlig ungenügend für einen Arbeiter in Hamburg sei, der Arbeiter sei bei solchem Verdienst nicht in der Lage, eine Wohnung zum Preise von 350 bis 400 Mk. bezahlen zu können. Billigere Wohnungen seien jedoch fast gar nicht mehr zu haben, die Demoralisation durch das Fehlen von Einkommensquellen habe die unabweisliche Folge, und anschließend daran bekennt man, daß man die Kopf der Schuhmacher, welche es in den Fabriken oder Werkstätten auf ein Einkommen von 1200 Mk. bringen, mit der Löhne suchen muß. Geradezu Bewunderung muß es erregen, wie die Frauen der Schuhfabrik- und Werkstätten durch ihr Haushaltswesen mit so geringen Mitteln noch einigermaßen zu bilanzieren versuchen.

e. Das Arbeitsverhältnis im Gewerbe. Wie sehr der von einseitigen Arbeitern oft und vernehmlich erhobene Ruf nach Befreiung von Kopf und Logis beim Arbeitgeber und die der Hausindustrie seine volle Befreiung hat, zeigen deutlich die unter jenen Einrichtungen läppig wuchernden Gehaltsforderungen der Arbeiter. Das Kopf- und Logisgeben ist ein Uebelreiß aus dem alten patriarchalischen Arbeitsverhältnis und hat sich in verschiedenartiger Umbildung zu einem guten Teile bis heute erhalten. Es ist ein ausgedehntes Mittel, den Arbeiter von allen fremden und aufreißenden Einflüssen fernzuhalten, ihn nach jeder Seite hin zu isolieren und somit seine Widerstandsfähigkeit gegen die Ausbeutungsgriffe der Kleinmeister zu unter-

drücken. Jeder Kampf um eine Verlängerung der Arbeitszeit, um geordnete erträgliche Wohnverhältnisse ist so lange vergeblich, so lange das Logieren beim Arbeitgeber nicht völlig befreit ist. Die lange Zeit schon zur Mindestarbeit gewordenen Erkenntnis war einem kleinen Teile der Schuhmachergesellen schon vor 25 Jahren gekommen und in Wort und Schrift hatte man versucht, die Befreiung des Kopf- und Logisgebens und das damit verbundene moralisch verwerfliche Behormungssystem anzufechten. Dennoch erforderte es 15 lange Jahre unangesehener Aufklärungsarbeit und erbitterten Kampfes, ehe es im Jahre 1880 gelang, den bedeutendsten Teil der Arbeitgeber unbillig zu zwingen, darauf Verzicht zu leisten. Das heute noch heute vorhanden ist, beweist am besten den Umstand, daß eine Frühlingsversammlung erst vor einigen Wochen sich dazu verband mit 48 gegen 38 Stimmen die eigentlich schon geschichtlich gewordene Thatsache auch ihrerseits zu sanktionieren. Die Geiten sind ja auch gar zu schön gewesen, wo man sich von drei bis vier Geßeln, wenn kaum für zwei Arbeit vorhanden, die Wohnung bezahlen ließ und diese vier Mann dann in ein „Zimmer“ pferdete, in dem immer nur einer sich antippen konnte und dann erst das „Zimmer“ verlassen mußte, ehe der zweite aus dem Bett flattern konnte. Der Preis eines Logis mit Morgengasse betrug zwei bis drei Mark und bei den damaligen Wohngepreisen hatte der Herr Meister die Wohnung nicht nur völlig frei, er verbuchte noch etwas extra dabei. Kopf gab man den auf sich beschäftigten Geßeln nur selten und dann nur den auf Woche beschäftigten, welche in kleineren Werkstätten für „Alles“ arbeiteten oder in größeren die Reparaturen besorgten. Der Lohn bei freier Kopf belief sich auf vier bis acht Mark. Auch die Städtelöhne waren bis zum Ende der achtziger Jahre für eine Großstadt wie Hamburg außerordentlich niedrig. Jeder Arbeitgeber bezahlte wie es ihm beliebte. Genähie Damendebnen wurden bezahlt mit 2,40 bis 3,50 Mk., nach dem heute geltenden Tarif dagegen 1. Klasse 4,50 Mk., 2. Klasse 4 Mk., 3. Klasse 3,50 Mk., genähie Herrenhöden in jener Zeit 2,70 bis 3,75, heute 1. Kl. 5,50 Mk., 2. Kl. 5 Mk., 3. Kl. 4,50 Mk. und so fort. Der eigentliche Solvordent könnte bei ordnungsmäßiger Einrichtung bemnach immerhin erträglich sein, aber wie viele Werkstätten gibt es mit ordnungsgemäßer Einrichtung? Der alte Schiedman: „Wir's nicht die Woche, dann wird's nächste Woche“, war und ist noch heute vielfach Geschäftsregel und es hat sein gutes Teil dazu beigetragen, daß das Publikum sich allmählich immer mehr den Verantwältigten

zuwandte, obgleich hierbei natürlich auch der Preisunterschied eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte. Der Durchschnittslohn schwante außerordentlich und das schon erwähnte Juvelgeschäftigen von Arbeitern wirkte noch verberlich darauf ein. Im Jahre 1885 war in der Organisation eine laufende Statistik der Lohnlöhnen zur Pflicht gemacht worden; die dazu erforderlichen Bücher und Bogen kamen auf 500 Mk. Diese Statistik, aus Bequemlichkeit und Unkenntnis nur sehr mangelhaft geführt, konstatierte aus den Ergebnissen einen Durchschnittslohn von 11,30 Mk. eine Arbeitszeit von 13 1/2 Stunden. Heute ist dieser Durchschnittslohn allerdings höher und überschreitet in den besseren Werkstätten 20 Mk., im allgemeinen wird er aber kaum 16 bis 18 Mk. betragen. Nach dem Hollanschluß sind aber auch die Kosten des Lebensunterhaltes um das Doppelte gestiegen.

Die Hausindustrie zeigte sich in Hamburg selbst nach 1865 quert fast gar nicht und war nur in der Löhnerarbeit in Altona und St. Pauli vorhanden. Mit der Entwicklung erfuhr sie aber immer größere Ausdehnung, zumal der verbeizete Beschäftigte mehr und mehr in die Erleichterung trat und die Arbeiter ver Scheinfreiheit Gesinnung abgewannen. Die Großmeister, deren Kundenschaft die Hamburger „Pfefferküche“ und Bureaukranten bilden, fanden allmählich das Beschäftigten ihrer Arbeiter auf Logis sehr billig und einträglich; sie brauchten keine neuen Raumlichkeiten für Werkstätten, hatten keinen Schmutz im Hause, brachten keine Fournituren zu stellen und hatten es immer nur mit dem einzelnen Arbeiter zu thun, mit dem viel leichter Frontall zu spielen war, als mit einer ganzen „Runde“ von 10 bis 20 Mann, was unter den Umständen recht unangenehm sein konnte. Der Versuch 1890, mit dem Hollanschluß den die Logiszeit auszuheben, was jenseits der Arbeitgeber ausgedehnt wurde, schiterte einlig und allem an den Arbeitern selbst, die nur so lange mit der Allgemeinheit gingen, als es sich lediglich um den Lohn handelte, der Forderung der Betriebswerkstätten erst nach, dann direkt auf den Widerstand entgegengegriffen und das Drängen der Vereinsmitglieder schließlich mit ihrem Waffenarsenal aus der Organisation beizumehren. Immerhin muß zur Steuer der Wahrheit konstatiert werden, daß die teilweise grauenvollen Schäden der Logis- und Schmutzarbeit, welche anderorts zu Tage treten sind, in größerem Umfange in Hamburg nicht vorhanden sind.

(Fortsetzung folgt.)

1	hatte je 26 Aufsichtsratsstellen
1	" " 28 "
2	" " 30 "
1	" " 35 "

Somit vertreten 70 Aufsichtsräte 1184 Gesellschaften! „Wie will wohl ein Mann, wird sehr richtig gefragt, der 35 Aufsichtsratsstellen ausfallen soll, bei der Erfüllung seiner Obliegenheiten die Sorgfalt eines ordentlichen Geschäftsmannes auszuüben imstande sein!“ Für uns hat die Sache noch eine andere Seite. Diese Generalschmaroger, deren Jahresentlohn in die Hunderttausende von Mark gehen, spielen im öffentlichen Leben eine große Rolle. Sie gehören an ihren Wohnorten zu den hervorragendsten Männern, sie sitzen in allen möglichen Behörden, bekleiden eine Unmasse von Ehren- und besoldeten öffentlichen Ämtern, gehören Vereinen und Gesellschaften als Ehrenmitglieder an, sind womöglich Landtags- und Reichstagsabgeordnete und als solche Stützen der „Ordnung, Religion und Sittlichkeit“, gehören zu den willendsten Scharfmachern und Sozialistenfressern, fordern beständig Ausnahmen- und Justizausgesetze gegen die Arbeiter und stimmen für jede reaktionäre Maßregel, welche die Arbeiter entrechtet und unterdrückt soll. Natürlich! Für sie bedeutet die heutige Gesellschaftsordnung in der That den Höhepunkt aller wirtschaftlichen Entwicklung, das Paradies auf Erden, das nur noch schöner werden kann, wenn den unterdrückten und entrechteten Arbeitern noch schlechtere Löhne gezahlt und dadurch auf der andern Seite die Ländereien noch mehr erhöht werden. Das sind die „Staatsstützen“, mit denen sich die Arbeiterbewegung herumhängeln muß.

Also unter dem Einfluß der Krise und ihrer Begleiterscheinungen ist die Gründertätigkeit stark zurückgegangen. Es sind nämlich im ersten Semester des laufenden Jahres nur 91 Gesellschaften mit 94,5 Millionen Mark Grundkapital gegründet worden gegen 164 mit 217 Millionen in der gleichen Zeit 1900 und 182 mit 252 Millionen in der gleichen Periode 1899. Im einzelnen gewährt die vergleichende Statistik nach der Art der Unternehmung folgende Uebersicht:

	1899		1900		Kapital (Millionen Mark)	
	Zahl	1. Halbjahr	Zahl	1. Halbjahr	1899	1900
Metalloverarb. Masch.	12	35	12	35	13,79	65,55
Steine und Erden	11	21	15	11,32	16,19	14,58
Brauereien	8	18	15	6,30	13,52	10,41
Baugewerbe	4	18	10	3,78	27,00	20,90
Zelluloseindustrie	5	12	5	8,70	20,77	5,96
Elektrizitäts-Gesellsch.	5	10	22	3,94	17,77	23,92
Papier, Leber, Holz zc.	4	9	9	3,80	10,41	8,16
Transport-Anstalten	5	9	14	16,40	13,77	15,74
Chemische Industrie	8	6	8	8,09	7,85	6,89
Bergb., Gütten, Salinen	4	6	6	9,70	10,07	18,64
Nahrungs- u. Genussm.	6	5	7	4,13	15,83	20,51
Banken	4	3	11	8,00	2,05	27,36
Verkehrs-Gesellsch.	1	—	2	2,00	—	2,30
Polograph. Gewerbe	1	3	4	0,10	3,15	7,51
Beherbergung und Erquickung	2	3	3	0,47	3,14	3,32
Landwirtschaft	1	1	—	5,00	1,10	—
Diverse	10	6	13	3,60	2,18	16,03

Darnach stehen der Zahl nach auch diesmal noch die Gründungen der Metall- und Maschinen-Industrie an erster Stelle, während im Kapitalumfang die des Transportgewerbes vorangehen, aber der Rückgang ist gerade bei dieser ersten Gruppe, absolut wie relativ, am stärksten.

Im Gegensatz zum Rückgang der Gründertätigkeit hat die Emissionstätigkeit in Deutschland eine erhebliche Ausdehnung erfahren. Es wurden nämlich an den Börsen im ersten Semester 1901 Aktien, Obligationen und Anleihen untergebracht im Gesamtbetrage von 1249,68 Millionen gegen nur 975,90 Millionen in der gleichen Zeit 1900 und gegen nur 490,57 Millionen im zweiten Halbjahr 1900. Daran partizipieren aber die Industrieaktien nur mit 56 Millionen; die Hauptsumme entfällt auf öffentliche Anleihen (des Staates und der Gemeinden), die während der Hochkonjunktur mit ihrer Geldknappheit und dem hohen Zinsfuß, der jetztweise bis 7 Prozent stieg, nur schwer unterzubringen waren. Der Zusammenbruch so vieler Aktienunternehmungen mit seinen schweren Verlusten sowie die ebenso empfindlichen Kursstürze an der Börse haben in Kapitalistenkreisen eine Panik erzeugt und nach dem jahrelangen wilden Goldtaumel bescheiden sie sich nun mit 3 1/2 Proz. Zins, aber bei voller Siderheit der öffentlichen Anleihen. Werden diese aufgenommen Gelder von Staat und Gemeinden produktiv verwendet, so können sie auf diese Weise Arbeit gewähren und etwas zur Milderung der Krise, zur Einschränkung der Arbeitslosigkeit beitragen.

Die Produktionsstatistik ist ja bekanntlich immer noch eine sehr vernachlässigte Sache. Nur einige wenige Industrien kennen eine solche. Da ist zunächst die Kohlenproduktion. Sie hat in den ersten 7 Monaten des laufenden Jahres 4 603 318 gegen 4 802 070 Tonnen (1 T. gleich 20 Zentner) in der gleichen Zeit des Vorjahres betragen, also um 198 752 Tonnen weniger; dabei haben sich aber in derselben Zeit die Hohefeuervorräte um 250 000 bis 300 000 T. vermehrt. Die Steinkohlenenerzeugung in Preußen betrug im ersten Semester 49,82 Millionen Tonnen, die Förderung im ganzen Jahre 1900 101 976 614 Millionen Tonnen, im ersten Halbjahr demnach weniger als die Hälfte. Die sämtlichen deutschen Eisenbahnen haben in den ersten 7 Monaten mit 656,84 Millionen Mark um 6,34 Millionen weniger eingenommen, als in der gleichen Periode im vorigen Jahre. Dabei sind jedoch die Einnahmen aus dem Personenverkehr gestiegen, so daß der Ausfall des infolge der Krise verminderten Güter-

verkehrs noch größer ist, als der Rückgang der Einnahmen ausmacht. Gestiegen ist die Zahl der Kontrakte und zwar im 1. Quartal von 2706 auf 3155, also um 449; d. h. es handelt sich dabei um Anträge auf Kontrakteröffnung. Wirklich eröffnet wurden 2382 oder 326 gleich 15 Prozent mehr als in demselben Zeitraum 1900.

Der auswärtige Handel Deutschlands erfährt im ersten Semester im Vergleich zu frühern Jahres folgende Gestaltung:

	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
	in Doppelzentnern		in 1000 M.	
1901	207684972	150488692	2884509	2253221
1900	202503960	158670604	2991252	2826297
1899	203914363	146003514	2851321	2093592

Mit Ausnahme der Einfuhrmenge zeigen alle übrigen Rubriken Rückgang der Zahlen. Die Einfuhrmenge ist um 5 181 000 Doppelzentner gestiegen, gleichzeitig jedoch der Einfuhrwert um 107 Millionen Mark zurückgegangen. Die Ausfuhr hat der Menge wie dem Werte nach einen Rückgang erfahren; der Menge nach um 8 Millionen Doppelzentnern und dem Werte nach um 73 Millionen Mark. Die Mehreinfuhr entfällt in der Hauptsache auf Brennstoffe, deren 71,1 gegen 67,2 Millionen Doppelzentner eingeführt wurden. Die Mehrausfuhr entfällt auf Eisen, Glas, Häute und Felle, Kurz- und Materialwaren. Immerhin ist der auswärtige Handel Deutschlands noch aber die Höhe von 1899 hinausgewachsen.

Sehr bedeutsam ist im Lichte dieser Zahlen der bisherige wirtschaftliche Rückgang Deutschlands allerdings noch nicht und man kann daher immer noch im Hinblick auf die allgemeinen Verhältnisse von einer „schleichenden Krise“ reden. Freilich für diejenigen Arbeiter, die in Folge ungenügender Beschäftigung nur wenig verdienen oder die gar ganz arbeitslos sind, ist es gleichgültig, ob man den unbefriedigenden wirtschaftlichen Zustand eine schleichende oder eine offene Krise nennt.

Immerhin hat aber im vorliegenden Falle die Erkenntnis dessen, was ist, den Wert, daß man nicht entmündigt, nicht verzagt wird, sondern bewußt bleibt, daß es noch nicht so trostlos ausieht. Dieses Wissen hat besonders auch Wert für unsere Kollegen, die die Herren Schuhfabrikanten in Gestalt von Lohnreduktionen heimtücken, ohne dazu irgend welchen vernünftigen Grund zu haben. Im Lichte unserer Darstellung der Gestaltung der Wirtschaftslage Deutschlands im ersten Halbjahr 1901 erscheinen diese frotolosen Lohnverflechtungen um so unredlicher und abscheulicher und der Ruf um so begründeter: Zurück mit ihnen!

Aus unserm Beruf.

— Berlin. Die Einleiter der Frischschuhfabrik von Schweizer, Kleinstr. 17, haben wegen Lohnminderungen, die anlässlich eines neugegründeten Betriebs entstanden sind, die Arbeit niedergelegt.

— Leipzig-Stötteritz. In der Buchhandelschen Schuhfabrik wurde den Einleitern, Ueberleitern und Bürgern eine Lohnreduktion von 15—20 Prozent angeündigt.

— Tugau. Hier sind Differenzen ausgebrochen. Jung ist fernzufahren.

— Wismarsens. In der Schuhfabrik von Kauba u. Urban sind wegen Lohnreduktionen bei den Weibern bis zu 33 Prozent Differenzen ausgebrochen.

— Ulm a. D. Die Differenzen in der Schuhfabrik von J. B. e. u. S. h. sind beigelegt.

— Sozialistische Spielereien. Das ameritanische Arbeitsamt in Washington hat berechnet, und deutsche Professoren wie deutsche Zeitungen brüden die Zahlen unbedenken, daß z. B. in der Schuhindustrie der Arbeitslohn 29,3 Prozent des Verkaufspreises ausmacht, der Unternehmergewinn aber nur 7,8 Prozent. Wir halten beide Angaben für vollkommen falsch. Nicht etwa 1/10, sondern 1/100 und noch weniger macht der in Schuhfabriken mit ihrer weitestgehenden Arbeitsteilung den Arbeitern gezahlte Lohn im Verhältnis zum Preise aus. Sollte, die zum Fabrikpreise von 10 bis 12 M. und noch mehr verkauft werden an die Schuhhändler, sohen an Arbeitslohn vielleicht höchstens 1,50 M., dagegen beträgt der Unternehmergewinn mehr. Herr Schmidt, Düsselroff hat strengt auf der Hauptversammlung des Fabrikantenverbandes erklärt, daß er noch dem Beispiel der Textilindustriellen in M. Gladbach bei der Preisbestimmung seiner Fabrikate als Maßstab genommen, mindestens den Betrag des Arbeitslohnes hinzuzurechnen, und er empfahl, daß offenbar geminnreiche Verfahren allen deutschen Schuhfabrikanten zur Nachahmung. Der Bericht fand aber nicht überall die erwartete begeisterte Aufnahme, hauptsächlich deshalb, weil die Gewinnzufolge anderer Fabrikanten noch höher sind als der gezahlte Lohnbetrag. — Es ist uns unbegreiflich, wie Doktoren und Professoren, Lehrer auch Arbeiterleiter, ohne alle Kritik jeden faktischen Unfug nachzudenken können. Wirten Zahlen und Tabellen bereit „sichernd“ zu sein.

— Der Beschäftigungs-nachweis auf Unwegen soll nun in Gestalt der „Meisterprüfungen“ ganz allgemein eingeführt werden. Der preussische Handelsminister Müller hat in Ausführung des § 97 a, Ziffer 3 der G.-D. an die Aufsichtsbehörden der Handwerksämtern einen Erlaß betreffend die Meisterprüfungen gerichtet und demselben gleich auch Prüfungsordnungen für Handwerksmeister, Gesellen und Lehrlinge beigelegt. Auf diesem Erlaß hat derjenige selbständige Handwerker, der den „Meister-Titel“ erwerben und damit auch das Recht zum Lehrlingsstellen erlangen will, dem beizulegenden Gesuch folgendes A. d. V. von Schriftstücken aller Art beizulegen: 1. ein kurze eigenhändig geschriebener Lebenslauf des Prüflings; 2. eine Geburtsurkunde; 3. das Prüfungszeugnis über die Gesellenprüfung oder ein andererweiser Nachweis, daß der Prüfling in seinem Gewerbe die Befugnis zur Anleihe von Lehrlingen erworben hat; 4. der Nachweis, daß der Prüfling mindestens drei Jahre lang als Geselle in dem Handwerk, in dem er die Prüfung ablegen will, tätig gewesen ist; 5. die Zeugnisse der gewerblichen Unterrichtsanstalten, die der Prüfung eine beschriftet hat; 6. ein polizeiliches Führungszeugnis. — Besonders wichtig ist die Geburtsurkunde, da aus ihr allein das Vorhandensein der erforderlichen Unterlagen im Betrage der Anstellung eines Paars Herren- oder Damenstiefel, für Schuhmacher von Ober- und Schuß nach Maß, nebst der dazu erforderlichen Zeichnungen, Modellen und der Kostenberechnung. Die Arten des Lebens und die sonstigen Vork- und Hilfsstoffe, die Kennzeichen ihrer guten Beschaffenheit, die Verwendung der verschiedenen Arbeiter, Kenntnis des menschlichen Fußes und seines Baues, Maßnahmen und Uebertragungen des Fußmaßes auf Model und Leisten für normale und unnormale Fuß- (einschließlich des Wagnis), Regeln für den Schnitt von Parroffeln, Schuhen und Stiefeln der

gebäulichsten Formen, Herstellung von Schuhwerk für besondere Zwecke, wie Fräzuren, Sport-, Jagdbezug. — Für soweit als gut gegangen, kann hat der glückliche „Meister“ für den ganzen Spaß noch 30 bis 30 M. an Gebühren zu bezahlen. So läuft doch in der deutschen Sozialpolitik immer etwas, die Bäntler jubeln und das Handwerk blüht! Und so marschieren wir nach wie vor an der „Spitze der Sozialreform“.

— Mit einem feilsamen Verlangen ist in Berlin nach dem „Vorwärts“ ein Hauptmann vom 3. Feldartillerie-Regiment in der Schornbrunnstraße einigen Schu u. m. a. c. h. n. n. gekommen, die sich durch Vermittlung eines Arbeitsnachweises bei dem erwähnten Regiment um Arbeit gemeldet hatten. Als die Handwerker früh 6 Uhr in die Kaserne eintrafen, wurden sie von dem Wachmeister empfangen. Der Unteroffizier wies den Wärmern ein Zimmer als Arbeitsstätte an und ersuchte sie, eine Arbeit zu verrichten, da er zur Stunde die Einstellung der Rekruten noch nicht vornehmen könne. Die Schuhmacher warteten einige Stunden, bis endlich der Quartiermeister mit der Postkassette eintraf, daß der Hauptmann sie in Arbeit behalten wolle, wenn sie für freie Kost und 30 Pfennige Tagelohn arbeiten wollten. Natürlich lehnten die Leute ein solches Anerbieten ab, und da auf gütlichem Wege keine Einigung zu erzielen war, mußten sie jetzt die Hilfe des Gerichts in Anspruch nehmen, um zu ihrem Recht zu kommen.

— Lohnkuthaus und Konfatur. Ein interessanter Prozeß wurde vor dem Gewerbegericht zu Erfurt ausgetragen. Es handelte sich um Ansprüche gegen die Konfaturfabrik der Borchardtschen Schuhfabrik. Als der Konfatur ausbrach, hat der Verwalter der Masse, Herr Erbmann, das Arbeitspersonal zusammen gerufen und demselben Mitteilung von den veränderten Verhältnissen gemacht. Nach der Behauptung des Verwalters ist dabei den Leuten auf 14 Tage gekündigt und mitgeteilt worden, daß die vorhandene Arbeit aufgearbeitet werde, wer gehen wolle, könne gehen. Die Arbeiter dagegen behaupten, das ihnen wohl gekündigt, aber auch bedeutet sei, die endgültigen Entschlüsse würden erst vom Gläubiger-Ausschuß gefaßt. Eine weitere Mitteilung sei ihnen nicht geworden; sie seien nach Ablauf der Kündigungsfrist weiter beschäftigt worden, hätten angenommen, der Betrieb werde weiter geführt und deshalb mit Recht Anspruch auf Kündigung gehabt, als sie später entlassen wurden. Diese Angaben wurden durch eine Reihe von Zeugen bestätigt. Auf Grund dieser Mitteilungen mußte der Klagenprozeß anerkannt werden. Drei Schuhmacher erhielten je 25 M. zuerkannt. Eine weitere Anzahl von Arbeitern reichte darauf gleichfalls die Klage ein.

August Knaack †

Die Kollegen Deutschlands sind von einem schweren Schlage betroffen worden, indem der bisherige Sekretär des Vereins deutscher Schuhmacher, Kollege August Knaack, am 8. Oktober im Alter von 34 Jahren von seinen schweren Leiden durch den Tod erlöst wurde. Die Kollegen, welche auf der letzten Generalversammlung in Magdeburg waren, werden sich wohl noch erinnern, daß kurz zuvor der Kollege Knaack eine schwere Operation durchgemacht hatte, jedenfalls ahnte aber damals niemand, daß dem Kollege Knaack nur noch ein so kurzes Dasein beschieden sein würde. Mit dem Kollegen Knaack hat ein echtes Parteileben aufgehört zu existieren. Aus kimmerlichen Verhältnissen, wie die meisten Schuhmacher, hervorgegangen, durchstufte er, nachdem die Lehrtage beendet war, die Gauen Deutschlands. Zu Anfang der 90er Jahre kam er nach Göttingen, wo er sich auch verheiratete. Auf der Wanderschaft, wie auch an den verschiedenen Arbeitsplätzen und nicht zum wenigsten in Göttingen selbst, mußte Knaack so recht alle Kümmernisse und Mühen des Arbeiterlebens durchleben. In Göttingen war es auch, wo Knaack immer mehr schöpferisch hervortrat; viele Arbeiten aus seiner Feder hatte damals schon unter „Fackblatt“, namentlich aber das Stützorgan Parteiorgan die „Schwäbischen Tagewacht“ veröffentlicht.

Neben diesen schriftstellerischen Arbeiten, die alle im Dienste für Partei oder Gewerkschaft geschrieben waren, hatte Knaack auch noch viel in mündlicher Agitation und auf Vermittlungsposten zu leisten. Diese selbstlose, teils stille, teils öffentlich sichtbare Tätigkeit veranlaßte im Frühjahr 1897 den Zentralvorstand unseres Vereins, nachdem sich die Arbeiten für die Organisation immer mehr gehäuft hatten, den Kollegen Knaack als Hilfsarbeiter in das Vereinsbureau zu berufen. Die Generalversammlungen in Mainz und Magdeburg haben dann Knaack zum selbständigen Verbandsekretär ernannt.

In seiner Eigenschaft als Verbandsekretär hatte Knaack eine reiche Tätigkeit erlitten, überall durch Wort und Schrift, suchte er sich im Dienste der Organisation nützlich zu machen. Die Leser des „Fackblatt“ werden sich jedenfalls bei vielen Arbeiten erinnern, die Knaack im Laufe der Jahre veröffentlicht hat. Viele dieser Arbeiten, z. B. die Erzählung „Die Ausperrung“, sind in Parteiblättern nachdrücklich zum Abdruck gelangt.

Nun hat dieses Leben aufgehört zu sein. Eine zweite Operation, die sich notwendig machen sollte, sollte Knaack nicht lange mehr überleben. Seit Wochen an das Bett gefesselt, trug er seine innerlichen Leiden mit männlicher Ruhe. Die ihm näher Erhebenden wußten, daß der Tod nicht mehr lange auf sich warten ließ. Mit dem nunmehr eingetretenen Tode ist aber auch eine Lücke in unsere Reihen gerissen worden; diese Lücke auszufüllen soll nunmehr unsere vornehmste Aufgabe sein. So erheben sich diese Aufgabe am besten dadurch, daß wir treu und fest zur Organisation stehen, für Weiterausbreitung und innere Stärkung derselben beitragen und so das Streben erfüllen helfen, welches Knaack befehle: Die Befreiung der Arbeiterklasse von dem Doppeljoch der politischen und wirtschaftlichen Elaverei. In dem Streben nach Erfüllung dieses Gebotnisses werden wir das Andenken an den Kollegen August Knaack stets in Ehren halten.

Die Beerdigung des Kollegen Knaack fand am Sonnabend, den 12. August, nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Zentralfriedhofe in Nürnberg statt. Kollegen und Parteigenossen aus Nürnberg, wie auch aus der Ferne hatten sich zahlreich eingefunden, um dem überall beliebten Kollegen und Genossen die letzte Ehre zu erweisen. Zahlreich waren die Kränze, die von den verschiedenen Körperparteien dem Verstorbenen gewidmet wurden.

Die Gedächtnisrede hielt Kollege Rod aus Götting, welcher auch im Namen der Leser des „Schuhmacher-Fackblatt“ den ersten Kranz auf das Grab niederlegte. In kurzen Worten schilderte Kollege Rod das Leben und Wirken des Verstorbenen, das Streben desselben nach Wahrheit, nach Erlösung aus sozialer und politischer Knechtschaft. Die Rede des Kollegen Rod gipfelte in der Aufforderung, im Sinne des Verstorbenen weiter zu wirken, bis das Ideal, das den Verstorbenen aus auch in seinem schweren Lebensjahren befehle, zur Wirklichkeit geworden ist.

Mit kurz gehaltenen Bemerkungen legten nunmehr Kränze nieder: Kollege Simon im Namen des Zentralvorstandes, Kollege Reuß im Namen der Bahlsche Weisenfels, ein Kollege aus Rößlich im Namen der Bahlsche Erlangen, ein Kollege aus Erlangen im Namen der Bahlsche Erlangen. Ferner wurden Kränze niedergelegt: Im Auftrag der Arbeiter der Fränkischen Schuhfabrik, der Arbeiter aus der Schuhfabrik von Deustinger u. Kapfenberger, der organisierten Brauer Nürnberg, vom Verein „Arbeiterpresse“, vom Sozialdemokratischen Verein Nürnberg-Alldorf, vom Ortsvorstand der sozialdemokratischen Partei Nordbayern und der „Schwäbischen Tagewacht“ aus Stuttgart. Nachdrücklich traf noch eine Kranzspende der Berliner Bahlsche ein.

Wohl alle, die am Grabe versammelt waren, schieden in dem Gedanken von demselben, daß die Sozialisten, die auch von dem Kollegen Knaack ausgehrt worden waren, reiche Früchte tragen mögen, zum Wohle und zum Nutzen der Arbeiterklasse.

Aufruf

an alle in der Lederwarenindustrie beschäftigten Arbeiter, Schuhmacher, Ledergerber, Portefeuille-, Sattler- und Schuhmacher Deutschlands.

Lederarbeiter, Kollegen!
Durch die Presse habt Ihr in Erfahrung gebracht, daß die nimmermüden, beutetragenden Agrarier einen neuen Raubzug auf die Taschen des arbeitenden Volkes planen.

Die Herren wollen nicht geingere, als die Preise der Erzeugnisse der Landwirtschaft durch weitere, unangelegentlich erdöbte Bölle in unenliche steigern und damit die Lebensbedürfnisse des Arbeiters vertieren.

Außer den Lebensmitteln sollen auch Felle, Leder und Lederwaren sowie Seide mit bedeutenden Böllen belegt werden.

Im Mittelalter mußte der Raubritter seine Haut zu Mänteln ragen, wollte er den Feldern ausrauben. Wer eine besonders glückliche Hand" hatte, raubte sich kostbare Schätze zusammen, von denen die Nachkommen dieser "Edelen" heute noch nicht ganz schiedt leben.

In der jetzigen Zeit wird der öffentliche Raub befristet: man weiß sich aber zu helfen. Wo wäre denn in Deutschland der Reichthum, die Gefregungsmaaschine da? Also benutzt man diese. Die Sache ist ganz ungeschicklich. So kann man die Bevölkerung weit besser ausbeuten und ein Leben voller Schein und Glanz führen.

Dem deutschen Reichstage ist der Zollwuchertarif zugegangen; er wird sich in nächster Zeit damit zu fassen haben.

Lederarbeiter! Es liegt an Euch, die Wünsche der Agrarier zu vereiteln. Es müssen in allen Orien die in Leder arbeitenden Berufe gemeinsame Protestversammlungen abhalten und gemeinsame Protestresolutionen fassen, die an den Reichstag und den Bundesrat gesandt werden müssen.

Protestiert ganz energisch! Schärft dem Gesetzgeber das Gehör. Geht nicht ruhig zu, wenn man euch erfinden lassen will.

Nach der Reichstagswahl werden für 85 Millionen keine Lederwaren allein in das Ausland exportiert. Nicht eingedreht sind ungefähre Millionen, die der Lederindustrie sowie der Schuhwarenbranche verloren gehen würden.

Schaut nicht daran, wenn man Euch das alte Märlein aufhängen will: Den Zoll trägt das Ausland. Ihr müdet die Leibtragenden sein! Das Ausland würde dem deutschen Reiche mit gleicher Münze heimzahlen und würde seine Exportartikel gleichfalls mit hohen Böllen belegen. Dadurch würden unsere Exportindustrien dem Ruin verfallen. Erinnert Euch der Mac Kinley-Wall, der Animos auf die früheren deutschen Hölzerhändler. Die deutsche Textilindustrie ist dadurch brach gelegt. Dies würde auch mit unseren Berufen, die auf den Export angewiesen sind, nicht anders werden; mit Naturunwendigkeit müßte dieser Fall eintreten.

Darum vorwärts! Es gilt Eurer Ehre und der Eurer Familien. Nicht laus, damit Euch der Übergewicht hüt! Hoch ist es Euch, Altes und Neues die höchste Zeit! Ein energischer, durchdringender Euer Weisen, der auslängen muß in dem Auf: Fort mit der Ausbeutung des arbeitenden Volkes! Wieder mit dem Hölzler!

Im Auftrage:
Die gemischte Kommission obiger Berufe
in Leipzig.

Eine Mahnung,

der auch wir uns voll und ganz anschließen, veröffentlicht die „Schuhmacher-Zeitung“:

Gerade auf dem Gebiet der geistigen Erziehung gibt es noch sehr viel zu thun, was allerdings ein großer Teil der Parteigenossen nicht zu wissen scheint. Manche verfahren gegenwärtig in Bezug auf diesen Punkt eine beneidenswerte Naivität an den Tag, indem sie die Arbeiterchaft mit einem Nimbus von Tugend und Unwissenheit, der mindestens sehr zweifelhafter Natur ist. Es wird überall gesagt und geschrieben, daß die behelbende Gesellschaft sich in einem Erziehungszustand befinde, aus dem es keine Weiterentwicklung, keine Hebung gelte; während im Gegentrag dazu mit Worten hervorgehoben wird, daß die Arbeiterchaft nur allein die stiftliche Kraft in sich trägt, ein neues Gesehlichsystem aufzubauen. Leider kann man alle Tage beobachten, daß diese Ansicht eine große Verleerung ist. Es geht nicht unendlich viel Arbeit dazu, um die Arbeiter auf die Stufe zu bringen, daß sie würdig sind, auch nur den Grundstein für eine zukünftige Gesellschaft abzugeben. Doch seien wir gerecht; es soll anerkannt werden, daß der Arbeiterchaft ein großes Maß von Intelligenz und stiftlicher Kraft innewohnt. Aber leider ist das bei der großen Masse nicht der Fall; es muß gesagt werden, daß hier noch sehr viel Arbeit und Unwissenheit zu finden ist. Wie oft kann man beobachten, daß junge Leute aus Arbeiterkreisen, statt eine Bildungshätte aufzusuchen oder sich in die Vertüre eines ausbreitenden Buches zu versetzen, lieber zweifelhafte Vergnügungslole aufsuchen, oder sich sonstigen geist- und geschmacklosen Genüssen ergehen, die doch niemals volle Befriedigung gewähren können. Wie oft muß man sehen, welche geistige Verhinderung der Arbeiter unter Tausenden von jungen Arbeiter anrichtet. Die ziellose Jagd nach den geschlossenen Genüssen, welche unsere Zeit so treffend charakterisiert, erzeugt in jedem Menschen, der sich ihr einmal ergeben hat, eine gewisse Schwäche, eine Gleichgültigkeit gegen das Wahre, Gute und Schöne im menschlichen Leben. Gleichgültigkeit gegen die höchsten Dinge, welche die Menschheit bewegen und somit auch Gleichgültigkeit gegen die Organisation. Der Wert des Lebens besteht nicht in der Erkenntnis und der Verwirklichung der höchsten Ziele, und darum muß es unser Bestreben sein, die heranwachsende Arbeiterjugend zu ernsten, arbeitsfertigen Männern heranzubilden, und es ist die Pflicht der Parteigenossen der Gewerkschaften, gemeinschaftlich dafür zu arbeiten, daß auch den Arbeitern ein freies, solches und stiftliches Schicksal bevorsteht, welches von der Idee des Sozialismus durchdrungen ist, und fähig ist für dieselbe mit Blut und Leben einzutreten. Und das gelingt nur dadurch, daß man den Arbeiter nicht allein aufklärt und ihn unzufrieden macht, sondern man muß ihn anleiten, sich auf praktisch zu betätigen. Darum mögen die Arbeiter vor allem der praktischen Arbeit mehr als bisher ihre Aufmerksamkeit zuwenden; sie mögen sich gewerkschaftlich organisieren, denn nur in starken Gewerkschaften liegt die Gewähr für die materielle Erziehung der Arbeiterklasse.

Einen jähen Kampf

führt die Gewerkschaftsorganisation der Schneider und Schneiderinnen in benachbarten Berufsgenossen im Interesse der Konfektionsarbeiter. Es wurde im Jahre 1888, als anlässlich des sozialdemokratischen Arbeiterkongresses die damalige Schneiderorganisation für besten Anknüpfung an den Reichstag petitionierte und bei dieser Gelegenheit zum ersten Male auf die Entwicklung der Konfektionsindustrie die Aufmerksamkeit des Reichstages lenkte. Seitdem verging kaum ein Jahr, ohne daß die Frage der Konfektionsindustrie von der Schneiderorganisation in irgend einer Weise behandelt wurde. Erst 1888, im letzten Jahre der gegenwärtigen Schneiderverband gegründet worden, ist auf jedem Schneiderkongresse, sowie auch auf dem zweiten allgemeinen Gewerkschaftskongress zu Berlin und auf dem Dresdener Parteitage der sozialdemokratischen Partei über die Lage der Konfektionsarbeiter gesprochen, aber die Mittel, dieselbe zu verbessern, verhandelt worden. Eine ganze Reihe Resolutionen liegen

vor, in denen die Wünsche im Interesse der Konfektionsarbeiter niedergelegt wurden. Auch eigene Konferenzen der Konfektionsarbeiter wurden veranstaltet, eine lebhaft Agitation über das ganze Land hin entwickelt, die öffentliche Meinung für die Schicksale der Hunderttausende erwarnt, die in der hausindustriellen Kleberindustrie thätig sind. Mit außerordentlich großen Opfern, zu denen die gesamte Arbeiterchaft ihr Ehrenkleid beitrug, wurde im Jahre 1896 in den großen Konfektionsorten getroffen. In Berlin lebten damals über 80 000 Arbeiter und Arbeiterinnen die Nabel weg. Es war gelungen, eine der tiefsten Stellen die Schichten der Arbeiterklasse, die ihr Leben hoffnungslos führte, die körperlich und geistig elend dahinsiehte, mit einer gemeinsamen Idee zu erfüllen, ihr Kampfesmut einzufößen, in ihnen den Gedanken an die eigene Kraft, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu erwecken! Das allein war unweifelhaft eine hervorragende Leistung, auf die die deutsche Gewerkschaftsbewegung stolz sein kann. Abgesehen von den momentanen Erfolgen dieser Bewegung in Bezug auf die Besserung der Arbeitsverhältnisse, hatte dieselbe fast allen Parteien des Reichstages, ja selbst dem Bundesrat die Erfüllung abgerungen, das im Interesse der Konfektionsarbeiter ein stiftliches Gesetz in Form eines Reichstagsbeschlusses ein für allemal erlassen wurde infolge dieses Gesetzes veranlaßt, eine ihrer gründlichsten Erhebungen, die über die Verhältnisse der Schneider und Schneiderinnen, in verhältnismäßig kurzer Zeit vorzunehmen. Der Erörterung wegen mag auch noch auf einen ganz besonderen Erfolg der Konfektionsarbeiterbewegung hingewiesen werden, daß der preussische Handelsminister, damals Freiherr v. Berlepsch und ja selbst Herr v. Stumm, die Berechtigung der Konfektionsarbeiterchaft, also eines stiftlichen Gesetzes, im Reichstage anerkannten. Aber die Berichtigungen wurden nur gegeben, sie sind bis zum heutigen Tage nicht eingebracht worden. Wohl wurde eine Bundesratsverordnung im Interesse der Konfektionsarbeiter gegeben, aber bezeichnender Weise hat dieselbe nicht zu wirken gerade für diejenigen, die das Schicksal am allermeisten bedürfen, für die Heimarbeiter. In deren Verhältnisse wurden durch diese Verordnung sogar noch verschlechtert, denn in diese eingeschaltet, der Freiheit schamloster Ausbeutung überantwortete Heimarbeiter wurden die Arbeiter und Arbeiterinnen aus den noch einigermaßen geschützten Verhältnissen gedrängt. Wohl wurde auch eine Novelle zur Gewerbeordnung erlassen, aber auch diese erwies sich als vollständig wirkungslos.

Allgemein ist die Ueberzeugung, daß die Lage der Konfektionsarbeiter und Arbeiterinnen heute eine weitlich noch schlechtere ist als sie zur Zeit des großen Konfektionsarbeiterstreikes gewesen ist. Von den Hoffnungen, die damals erweckt wurden, ist nicht der hundertste Teil in Erfüllung gegangen. Aber das hat die Organisation der Schneider nicht veranlaßt, den Kampf aufzugeben, ihre Bemühungen für die Konfektionsarbeiter einzustellen, sondern es hat sie im Gegenteil angefaßt, immer wieder an die Verpflichtungen zu erinnern, die die verbündeten Nierungen, die Parteien des Reichstages übernommen haben im Interesse der Konfektionsarbeiter.

Deshalb will der Verband der Schneider, Schneiderinnen und verwandten Berufsgenossen eine neue Bewegung im Interesse der Konfektionsarbeiter in die Wege leiten. In ganz Deutschland sollen in diesen Wochen Versammlungen abgehalten werden, welche in Resolutionen feststellen sollen, was das Mindestmaß dessen ist, was die Konfektionsarbeiter zu fordern für dringlich und nötig erachten. Diese Forderungen sind:

1. Verbot der Abgabe von Arbeit nach Hause nach der Werkstattdienstleistung.
2. Direkte Ausgabe von Arbeit an die Heimarbeiter und Arbeiterinnen seitens der Unternehmer unter Vermeidung der Hofschnecker.
3. Trennung der Arbeitsräume von den Wohnräumen; in den Werkstätten sowohl wie in den Arbeitsräumen der Heimarbeiter müssen auf den Kopf der beschäftigten Personen mindestens 15 cbm Luftraum kommen.
4. Ausdehnung der Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Sonntagsruhe (§ 105 b), des Verbot der Kinderarbeit (§ 135), der Bestimmung der Arbeitszeit der jugendlichen Arbeiter (§ 136), der Frauen (§§ 137 und 139 a Abs. 1), der Gewereaufsicht (§ 139 b), insbesondere durch weibliche Aufsichtspersonen, des Erlasses von Arbeitsverboten (§§ 134 a—134 g) und die Anleihe des Gewerbebetriebes (§ 14) auf die Hausindustrie und die Heimarbeiter.
5. Ausdehnung der Arbeiterversicherungsgesetzgebung auf die Heimarbeiter und Arbeiterinnen.
6. Reich, Staat und Gemeindebehörden sollen Schneiderarbeiten nur unter der Bedingung vergeben, daß die Arbeitsstätte in der Gewerbeordnung und Gewerbeinspektion unterliegenden Verhältnissen hergestellt und daß die von Unternehmern und Arbeiterorganisationen festgesetzten Lohnsätze als Mindestmaß der Entlohnung anerkannt werden.

In einer eingehenden Denkschrift, die dem Bundesrat und Reichstag überreicht werden soll, wird die Lage der Konfektionsarbeiter auf Grund eines reichen Quellenmaterials dargestellt, es wird in ihr gezeigt werden, wie sehr die Gesetzgebung der anderen Staaten in Hinsicht auf die Hausindustrie der deutschen voraus ist. Auf all die jahrelangen Forderungen der Schneiderorganisation zur Besserung der Konfektionsarbeiter wird in dieser Denkschrift hingewiesen und die bisherige jo ergebnislose Tätigkeit des Reichstages und Bundesrates dort kritisiert. Die hier aufgestellten Forderungen werden in dem Schlußkapitel einzeln erwidert und begründet.

Nicht nur allgemeine Sympathie, die als Ausfluß der Solidarität der gesamten Arbeiterbewegung und befehlen muß, wenn es sich darum handelt, einer der ausgebeuteten Schichten der Arbeiterklasse die Lebenslage zu verbessern, nicht nur diese Sympathie muß den Anlaß sein, den Kampf der Schneider den besten Erfolg zu wünschen, die Arbeiter dieser Berufsgenossen auch ein direktes Interesse an den Erfolgen dieser Bemühungen. Jedem aus den Frauen und Töchtern anderer Arbeiter verdienend zu deren ungenügenden Lohn einige ergänzende Größen durch die Konfektionsarbeiter, so daß den eigenen Angehörigen dieser Berufsgenossen der Vorteil zu gute kommen wird, wenn die Lage der Arbeiterinnen der Konfektionsindustrie gebessert wird. Die Grundlagen für das Gelingen der Konfektionsindustrie, Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen finden sich auch in anderen Gewerben, in der Möbelindustrie, in der Ledergerberei, in der Sattlerei, in der Kleinfertigindustrie und in so manchen anderen Industrien. Und wo es nicht befeh, ist vielfach nicht ausgeschlossen, daß diese schaurigste Form der Ausbeutung auch anderwärts blüht greift. So sehen wir hieraus ein allgemeines Interesse der gewerkschaftlichen Arbeiter, dieses System einzuzugeln, geschäftlich sein Fortwüchtern zu erschweren. Dies ist aber auch ein allgemeines Interesse der gesamten Arbeiterklasse, um deswillen, weil die Verelendung breiter Schichten der Arbeiterklasse, die Unmöglichkeit, sich aus diesen traurigen Verhältnissen herauszuarbeiten, für alle ausnahmslos wie ein furchtlich schweres, in die Tiefe gehendes Weiegegewicht wirkt, das auch das Aufsteigen der übrigen Arbeiterschichten hindert, oft unmöglich macht.

So sind es ideale, wie auch ganz reale Gründe, die die Arbeiter aller Berufe haben müssen, der Konfektionsarbeiterbewegung den besten Erfolg zu wünschen.

Soweit unsere Berufsgenossen hierzu etwas thun können, soweit sie Konfektionsarbeiter aufzuklären vermögen, soweit sie den Reich der Verarmungen zu einem massenhaften gestalten können, soweit sie die öffentliche Meinung beeinflussen können im Interesse der hier aufgestellten Forderungen, sollte niemand fehlen, sollte jeder alles, was in seinen Kräften steht, leisten.

Das ist die Pflicht jedes Arbeiters, im Interesse der gesamten Arbeiterbewegung, aber auch in seinem eigenen Interesse.

Soziale Bundschau.

Der Achtundzestig in der Landwirtschaft. In den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik veröffentlicht Dr. Leo Arndt ein interessante Betrachtung über den achtundzestig in der Landwirtschaft, wobei er in Spanien in einem Gebiete Magens bereits seit vierzig Jahren üblich ist. Während der achtundzestig Arbeit in den gewerkschaftlichen Betrieben jenseits des Kanals nicht vorwärts, halten die Kanalarbeiter an ihm fest. Wie Arndt mittel, erhebt sich die Kanalarbeiter gegen die Kanalarbeiter, in denen der landwirtschaftliche Achtundzestig eingeführt ist, die Arbeit während des Sommers auf die Zeit von 4 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags, im Winter auf die Stunden von 8 Uhr bis zum Sonnenuntergang. Bei dringenden Arbeiten, namentlich in der Erntezeit, werden Ueberstunden geleistet, die besonders bezahlt werden. Die Höhe des Tageslohnes ist im allgemeinen abhängig von der Nachfrage nach Arbeitern; der Lohn steigt während des Sommers bis auf 4,5 Pes. (3,90 M.) und sinkt im Winter bis auf 2 Pes. (1,60 M.) Das Entkommen des Achtundzestigen im Jahresdurchschnitt berechnete der Verfasser auf annähernd 1300 Pes. (960 M.). Der Lohn für die Ueberstunden ist ihm festzusetzen. Er wird zwischen Arbeitgebern und Arbeitern vereinbart. Gewöhnlich beträgt er für zwei Stunden den vierien Teil, für vier Stunden die Hälfte des für die Achtundzestig bezahlten Tageslohnes. Die „Kreuzzeitung“ hält diese Arbeitsweise für verwerflich, weil die Arbeiter dadurch Zeit gewinnen, in die Wirtschaft zu gehen. Nun, dem Schnapsgeiz haben die öffentlichen Agrarier mit ihrer Arbeitsmethode recht nicht ausrotten können. Schnaps, Aether und andere, die Gesundheit vernichtende Getränke werden in den öffentlichen Provinzen Preußens auf jeden Fall in größeren Mengen verbraucht als in Spanien. Dieser wurde immer angefaßt, daß eine geregelte Arbeit auf dem Lande unbefruchtbar sei. Da nun an den angeführten Beispielen das Gegenteil bewiesen ist, magt das Junterragen diese Behauptung nicht mehr aufzustellen und betundet dadurch, daß es an die Beweisraft seiner sonstigen Argumente selbst nicht glaubt.

Mitteilungen.

Berlin. Eine öffentliche Schuhmacherverammlung fand am Montag bei Cohn, Hauptstraße, statt. Es wurde über den Antrag in die Kommission für die Arbeiterfrage, den die Arbeiter der Allgemeinen Arbeitervereine einmündig beschlossen hatten, nach dem die Zustimmung bei der Lohnbewegung in diesem Frühjahr dem Minimallohn ihre Zustimmung gegeben hatte, hat sie es den Gehilfen überlassen, für dessen allgemeine Einführung zu sorgen. Das ist diesen nun bisher nicht in wünschenswertem Maße gelungen. Viele Gehilfen verlangen nicht einmal den Minimallohn auf dem Arbeitsnachweis; manne ziehen es vor, in den Verhältnissen für geringere Preise zu arbeiten. Um nun eine allgemeine Anerkennung des Tarifes herbeizuführen, wird bei der Zustimmung die Wahl einer paritätischen Kommission beantragt, bestehend aus 7 Meistern und 7 Gehilfen. Diese sollen, mit Legitimationen versehen, bei den Arbeitgebern nachfragen, ob der Tarif imgehalten wird. — An das Referat schloß sich eine lebhaft ausgesprochene. Von mehreren Rednern wurde auf die erbärmlichen Verhältnisse im Schuhmachergewerbe hingewiesen und es für unbedingt notwendig erklärt, daß man sich zum nächsten Frühjahr auf einer Lohnbewegung vorbereite. Die Zustimmung dabei, wenn es ihr wirklich ernst sei mit der Hebung des Handwerks, ihren vollen Einfluß zur Durchführung des Tarifes auszuüben müssen. Der Vorsitzende Hermann wies den Vorwurf des Obermeisters, die Leitung der Gehilfenorganisation hätte sich schlapp gezeigt bei der Lohnbewegung, zurück. Wenn Fehler vorgekommen seien, müsse man in Betracht ziehen, daß die Leitung damals außerordentlich durch den Fabrikschlichter-Kaufmann in Anspruch genommen worden sei. Zu nächsten Jahre soll um so energischer vorgegangen werden.

Meerane. In der letzten Mitgliederversammlung fand unter anderem auch die Anstellung eines Beiratsbeamten für Sachen auf der Tagesordnung. Die an der Debatte sich beteiligenden Kollegen sprachen sich sämtlich entschieden gegen die vom Vorstand getroffene Anstellung eines solchen Beamten aus. Schließlich gelangte die folgende Resolution einstimmig zur Annahme: „Die Verarmung prolektiert entschieden gegen die vom Vorstand getroffene Anstellung eines Beiratsbeamten für Sachen und fordert Zurücknahme derselben. Gleichzeitig fällt die Einderung einer Landeskommission für ungenügend, da eine solche endgültige Beschäfte in dieser Angelegenheit nicht lassen kann, sondern die Beschäfte der letzten Generalversammlung zu respektieren hat. Auch würde die Einberufung einer solchen außerordentlichen Konferenz der Christen der soeben kleineren Reichthümern sehr in Anbetracht stehen, viele würden auch gar nicht vertreten sein können.“ Auch wenn man sich die Angelegenheit von der anderen Seite betrachtet, muß man sich dem Schluß kommen, daß die Anstellung ganz ungenügend war. Kollege Dohr sagt ja in seinem Eingangs: „In eigener Sache“ selbst ganz deutlich, daß im Leipziger Bezirk eine Parität der Agitationskommission gar nicht nötig ist, weil sich dort lauter selbständige Mitgliedschaften befinden, wo dies aber nicht der Fall ist, wäre sogar eine künftige Agitation umsonst. Was aber einer Agitationskommission nicht gelingt, die doch aus mehreren Personen besteht und einen kleineren Wirkungsbereich hat, das wird einem einzelnen Beamten mit einem Tätigkeitsbezug über ganz Sachen erst recht nicht gelingen. Was hätte denn die Agitationskommissionen noch für einen Zweck. Sollten dieselben vielleicht ausgebeutet werden? Der auf der letzten Generalversammlung mit großer Mehrheit angenommene Antrag Böble besagt gerade das Gegenteil. Den Leipziger und Hofmeister Kollegen kann man nur zustimmen, denn gerade die Mitgliedschaften sind selbständig, die sich nicht von einzelnen Personen leiten lassen, sondern sich den Beschlüssen der Mehrheit fügen.

Meerane. Am 5. d. M. tagte in der „Tonhalle“ eine öffentliche Schuhmacherverammlung. Das Referat hatte die auf einer Agitationsstour befindliche Frau Duxer aus Leipzig übernommen. Dieselbe entlegte sich ihrer Aufgabe in einem anderhalbständigen sehr populär gehaltenen, mit vielen Beispielen und statistischen Angaben ausgefüllten Vortrag über das Thema: „Zweck und Nutzen des Vereins deutscher Schuhmacher für die Arbeiter und Arbeiterinnen“ zur vollen Zufriedenheit der Anwesenden, was der anhaltende Beifall bestätigte. Am zweiten Punkt Diskussion beteiligten sich der Kollege Hurum und der Genosse Schneidermeister Krauf. Da bei uns öffentliche Versammlungen nicht über 11 Uhr tagen dürfen, erhielt nunmehr Frau Duxer das Schlußwort, in dem sie die Ermahnung eintrug, dem Verbands immer neue Mitglieder zuzuführen. Leider waren aber die speziell geladenen Kolleginnen nicht erschienen. Hoffentlich dämmert es auch hier noch einmal.

Stettin. Am Sonnabend, den 28. September tagte in dem Solale des Herrn Weigt eine Versammlung der Fabrikarbeiter, in welcher Kollege Dorn einen Vortrag hielt über „Die wirtschaftliche Krise und deren Einfluss auf die Arbeiterchaft“. Seine (seiner ausgesprochenen Vortrag zur besten Schluß der Anwesenden ermahnte sich zur Organisation zu halten, erzielte der Rede einen reichen Beifall. In der Diskussion wurde von den beschiedenen Rednern auf die Arbeitslosenunterstützung hingewiesen, da aber am Orte ein Solafonds besteht, so wurde vom Vorsitz zur genannten Frage vorläufig Abstand genommen. Nachdem der Referent in seinem Schlußwort nochmals auf die Wichtigkeit der Agitation hingewiesen hatte, erfolgte Schluß der Versammlung.

